

Kulturattac als gesellschaftliches Labor

Die Künstler: Avantgarde oder stellvertretende Metapher?

Die dreijährige Geschichte von Kulturattac ist von verschiedenen Herausforderungen und Konflikten gekennzeichnet. Ihre Beschreibung ist vielleicht der beste Weg, sich Kulturattac anzunähern. In diesem Artikel werden sieben Herausforderungen beleuchtet:

- Basisdemokratie *oder* Vielfalt
- Kunst *oder* Politik
- Qualitative Kunst *oder* demokratische Kunst
- Der künstlerische Akt: frei und machtvoll *oder* sozialisiert?
- Reale *oder* virtuelle Kommunikation
- In- *oder* Out-Group
- Horizontale Aufgaben im Netzwerk

Auch die folgende Analyse ist eine Zwischenbilanz und bezieht sich auf Entwicklungen von Kulturattac bis zur Spaltung im Herbst 2004.

Basisdemokratie oder Vielfalt

Der erste Konflikt betrifft die Art und Weise, wie Kulturattac (Basis-)Demokratie auf der einen, Freiheit auf der anderen Seite zu verstehen und umzusetzen hat. Hätte sich Kulturattac die gleichen organisatorischen Strukturen geben (oder jene nutzen) sollen, denen die linken politischen Bewegungen seit mehr als einem Jahrhundert folgen? Ermöglichen sie die beste Umsetzung von Basisdemokratie? Oder führen gerade solche Strukturen, die auf zentralen assemblearischen Mitgliederversammlungen und Delegierungsprozessen basieren, selbst zum Erstarren, zur Uniformierung und zur Anpassung der Bewegung?

Bei dieser Frage bewegt sich Kulturattac im Spannungsfeld zwischen einem zielgerichteten und einem offenen Ansatz; zwischen einem effizienz- und entscheidungsorientierten und einem erfahrungs- und lernorientierten Ansatz; zwischen einem nach außen orientierten und einem nach innen orientierten Ansatz; zwischen einem eher politischen und einem eher kulturellen Ansatz.

I. Position

Der erste Ansatz wird von den Mitgliedern vertreten, die eine zentrale und präzise kulturpolitische Positionierung von Kulturattac fordern. Die bundesweite

Mitgliederversammlung sollte hier die Aufgabe haben, die gemeinsame politische Basis und die gemeinsamen Ziele zu definieren. Sie wählt die zentralen Organe von Kulturattac und delegiert damit einen großen Teil ihrer Verantwortung. Vertikale Strukturen von demokratisch gewählten Delegierten werden als einzige Möglichkeit gesehen, Entscheidungsprozesse auf bundesweiter Ebene zu legitimieren. Endlose und entkräftende Diskussionen, die eine übergroße Vielfalt von Positionen, Interessen und Mitgliedern schnell nach sich zieht, sollen so vermieden werden.

Die Befürworter dieses ersten Ansatzes wissen aus Erfahrung, welche Gefahren die Offenheit einer Bewegung birgt. Wenn jeder Mensch Mitglied von Kulturattac werden kann, muss man auch mit destruktiven Ansichten, mit psychischen Problemen oder mit personalisierten Konflikten umgehen können. Ein einzelnes Mitglied kann ein bundesweites Netzwerk völlig überfordern, indem es etwa elektronische Verteilersysteme zur Verbreitung von Gerüchten nutzt.

Uneingeschränkte Offenheit ist ein naives Ideal, denn man muss sich auch schützen können, gerade wenn man etwas bewegen möchte, etwas Neues startet. Ein weiterer Nachteil offener Netzwerke ist die Schwierigkeit, effizientes und Ziel gerichtetes Handeln durchzusetzen, konkrete Projekte statt endlosen Diskussionen durchzuführen. Ein Übermaß an Pluralismus kann zu einem Mangel an Verantwortungsbewusstsein und Identifikation einzelner Mitglieder mit dem Netzwerk (oder mit Aufgaben im Netzwerk) führen. Je mehr sich Kulturattac über Offenheit definiert, desto unschärfer werden seine politischen und kulturellen Ziele, sowie seine Kritik an gesellschaftlichen Missständen.

II. Position

Gegen eine solche Argumentation spricht sich eine zweite Gruppe von Mitgliedern aus, die eine Uniformierung der internen Vielfalt durch zentrale Mitgliederversammlungen und Delegierungsprozesse befürchtet. Für sie sollte Kulturattac allen kritischen und kreativen Menschen offen stehen, ein gemeinsames Forum und Labor für unterschiedliche Gruppen, Interessen und Projekte bilden. Sie verorten Kulturattac an den Grenzen zwischen „Welten“, wo es einen gemeinsamen Freiraum für das Zusammentreffen der Unterschiede darstellt. So wie die Kunst öffnet auch die „interkulturelle“ Arbeit die Wahrnehmung und erweitert das Realitäts- und Umweltbewusstsein.

Ein offenes Kulturattac verbietet enge Formen der Zusammenarbeit nicht: im Gegenteil es fördert und ermöglicht sie, wie Vertreter dieses Ansatzes betonen. Kulturattac unterstützt danach Lernprozesse durch gegenseitigen Austausch und schafft so die Voraussetzungen zur

Bildung einer breiteren Bewegung. Aus dieser Perspektive betrachtet, braucht Kulturattac keine gewählten Delegierten, die die Entscheidungen treffen, sondern viel mehr Koordinatoren, die nach den Prinzipien der nicht-direktiven Pädagogik handeln. Die Koordinatoren unterstützen die Gruppenbildung, moderieren die Zusammenarbeit und vermitteln in Konflikten. Die kre-aktive Teilnahme jedes Mitglieds und die soziale Entfaltung des individuellen Potenzials werden gefördert.

Für die Vertreter dieser zweiten Position wird die „bessere Welt“ nicht erst in der Gesellschaft – draußen - realisiert und durchkämpft. Der bedeutende erste Schritt zu ihr muss bei jedem selbst getan werden. Es ist der Wunsch nach einem anderen besseren Leben, dem man folgen sollte. Das Zusammentreffen von Menschen, die diesen Wunsch haben, bildet bei Kulturattac einen neuen sozialen Raum, der selbstbestimmt ist und frei gestaltet werden kann.

Kunst oder Politik

Die Verbindung zwischen freier Kunst und Politik stellt eine weitere große Herausforderung für Kulturattac dar. Schon die Einbindung des Künstlers als Individuum zu einer Künstlergruppe deutet darauf hin. Warum?

Der künstlerische Prozess, der zu einem Kunstwerk führt, ist einzigartig, auch weil er individuell und frei verläuft. Der Künstler kommuniziert mit dem Publikum über seine Kunst – nicht direkt. Manche Künstler erleben die Gruppe als Bremse, Einmischung oder Verunreinigung im Prozess der freien kreativen Entfaltung. Politisches Handeln, und damit die Hinnahme einer sozialen „Rolle“ und Verantwortung, ist mit der Angst verbunden, einen Teil der eigenen Freiheit und Individualität aufgeben zu müssen. Die „Abhängigkeit“ von der Wirtschaft durch die Vermarktung der eigenen Kunstwerke ist für viele Künstler längst nicht so problematisch, wie die Bindung zu einer politisch- oder kulturell-orientierten Gruppe.

Gerade Künstler und Freidenker sind äußerst anspruchsvoll, oft so kritisch wie kreativ. Sie stellen sehr hohe Anforderungen aneinander und das ist ein weiteres Problem für ihre Einbindung zu einer gemeinsamen Gruppe. Nicht selten konkurrieren Kulturschaffende und Kulturvermittler bezüglich Status, Qualität, Aufmerksamkeit, Anerkennung und – wegen knapp werdender Mittel – (finanziellen) Erfolg.

Für manche ist die Verbindung von Demokratie und Kunst völlig undenkbar. Es handelt sich ihrer Ansicht nach um zwei Welten, die nur nebeneinander existieren können. Zum Beispiel ist der Theaterregisseur ein unsichtbarer „Diktator“ der Bühne: wie könnte es anders funktionieren?

Kunst steht für qualitatives, schönes, besonderes und genaues „Können“; Demokratie hingegen für massenhaftes, unschönes, standardisiertes und amateurhaftes „Können“. Die Unterscheidung zwischen „Kunst“ und „Nicht-Kunst“ ist damit unabdingbar. Nur „echte“ Künstler dürfen zu jener exklusiven Elite gehören, die in der demokratischen Massengesellschaft „Qualität“ schützt, garantiert und erneuert. Diese elitäre Denkströmung versteht sich als Gegenpol zur beuyschen Gleichsetzung von Kunst, Kreativität und sozialer Plastik, im Sinne von „Jeder ist ein Künstler, besser: kann und sollte ein Künstler werden!“. Bei Kulturattac fand sowohl die elitäre als auch die beuysche Position Unterstützung: Stoff für eine Auseinandersetzung.

Qualitative Kunst oder demokratische Kunst

Manche Mitglieder fassen Kulturattac als Bewegung für die Demokratisierung der Kunst auf, für das Recht auf eine Kunst, die sich nicht Kunstkonsum, sondern als kreativer Akt versteht. Dieses Recht wird mit dem Recht auf Politik, Selbstbestimmung und Selbstentfaltung gleichgesetzt.

Den Gegenpol zu dieser Ansicht bildet die Überzeugung, diese Bewegung müsse auf eine Steigerung gesellschaftlicher Qualität hin ausgerichtet werden. Die Globalisierung, die mit omnipräsenter Unterhaltungsindustrie, ständiger Werbung und Standardisierung weltweiter Massenprodukte zur qualitativen Verarmung der Gesellschaft führt, gehört folglich bekämpft. In der globalisierten Gesellschaft gibt es immer weniger, was „besonders“ ist. Manche schließen daraus, dass die Kunst (und die Gesellschaft) eine Elite oder eine Avantgarde braucht, die das Besondere stärkt. Nur eine gewisse Selektion kann Qualität garantieren. Doch, wer nimmt sie vor? Auch dies ist eine wichtige Frage bei Kulturattac.

Der künstlerische Akt: frei und machtvoll oder sozialisiert?

Man spricht bei Kulturattac oft aneinander vorbei - jeder in seiner eigenen „Sprache“. Einige Künstler erleben das „Teilen“ als Gefahr – es sei denn, sie haben selbst die Kontrolle, sie dürfen bestimmen. Nicht selten suchen sie in Gruppen eine Bühne für das eigene Werk, für die eigene Vision – besser: für die eigene Persönlichkeit. Die künstlerische Gestaltung der sozialen und ökologischen Umwelt ähnelt der unternehmerischen Gestaltung: sie kann aus egozentrischen Machtakten bestehen und erhebliche Schwierigkeiten im Umgang mit „fremdbestimmten“ Regeln sowie mit biophysischen Grenzen haben.

Der Versuch, gemeinsame Strukturen aufzubauen, gestaltet sich bei Kulturattac als äußerst schwierig. Zeit oder Lust für eine Diskussion über Bildung gemeinsamer Strukturen haben die

Wenigsten. Schon Wörter wie „Struktur“ oder „Diskussion“ stoßen bei manchen auf Skepsis, denn „Kunst ist reine Anarchie!“, „Kunst ist Schaffen!“ Nur wenige Mitglieder, eher diejenigen die keine Künstler sind, nehmen die horizontalen strukturellen Aufgaben wahr, die Kulturattac als Ganzes am Funktionieren hält. Die Herausforderung der Verbindung zwischen Kunst und Politik stellt also auch die Frage nach der Verbindung von Freiheit und Verantwortung.

Reale oder virtuelle Kommunikation

Kulturattac ist ein bundesweites Netzwerk. Wichtige Kulturattac-Lokalgruppen wie Berlin und Düsseldorf liegen Hunderte von Kilometern voneinander entfernt. Eine Koordination der Initiativen und eine Kommunikation auf bundesweiter Ebene brauchen eine Menge an Ressourcen (Geld, Zeit, Geduld, Motivation, Identifikation), die weder Kulturattac noch die meisten Mitglieder haben. Die preiswerte *virtuelle* Kommunikation über Emails, Mailinglisten und Internet ersetzt oft eine *reale* bundesweite Kommunikation. Nicht alle können oder wollen sich die Fahrkosten leisten, die bundesweite Treffen verursachen.

Gerade bei den Konflikten innerhalb Kulturattac spielt die Art der Kommunikation eine entscheidende Rolle. Die virtuelle Kommunikation verlangt eine Medienkompetenz, die nicht bei jedem vorhanden ist. Man kann sehr schnell eine emotionale Email schreiben. Genauso schnell wird sie missverstanden. Ab dem Moment, in dem man auf “senden“ klickt, verliert man die Kontrolle über die eigene virtuelle Botschaft und - noch schlimmer - über deren Auswirkungen im Netz.

Virtuelle Diskussionen führen oft zu einer chaotischen Redundanz: am Ende weiß man nicht mehr, welche Antwort zu welcher Frage gehört. Es ist irgendwann nicht mehr ohne weiteres möglich, zwischen Realem und Virtuellem zu unterscheiden, den Ton der Email richtig abzuschätzen oder den Wahrheitsgehalt der Informationen zu prüfen.

Die virtuelle Kommunikation bietet eine ideale Plattform für psychologische Projektionen: man kennt die Empfänger nicht und darf sich ein Eigen- oder ein Außenbild passend zulegen. Emails sind für diejenigen besonders interessant, die Kontakt suchen, präsent sein wollen, ohne sich persönlich zu binden. Künstler im Besonderen haben schlichtweg keine Zeit oder Lust, zusätzlich enge Bindungen einzugehen: sie wollen und müssen flexibel sein.

Fazit: Eine virtuelle Kommunikation reicht allein einfach nicht aus, um eine auch emotional interaktive Plattform für die Zusammenarbeit zu bilden. Trotzdem ist auch diese Kommunikation besser als keine: Sie gibt zahlreiche Impulse und Voraussetzungen für reale Entwicklungen (s. Erfolg von Anbietern virtueller Partnersuche). Die neuen Medien spielen

eine entscheidende Rolle in der Bildung und Entwicklung der neuen Bewegungen. Aus den Protesten in Seattle hat sich in wenigen Jahren ein internationales Netzwerk von Organisationen gebildet. Ohne Internet und Emails wäre das undenkbar gewesen – und damit auch Kulturattac.

In- oder Out-Group-Prozesse

Der Ansatz „Attac UND autonom“ (statt „oder“) machte Kulturattac interessant, wurde ihm am Ende aber auch zum Verhängnis. Viele Künstler, Wissenschaftler und Freidenker fürchten sich vor politischen Organisationen, auch weil sie damit nicht immer gute Erfahrung gemacht haben. Sie betrachten nichts als selbstverständlich. Sie wollen nicht nur für ein Konzert am Ende der politischen Rede zuständig sein, für fremdbestimmte Ziele „instrumentalisiert“ werden. Sie wollen in einer Bewegung sein, die Kreativität, Kunst und Kultur als gleichberechtigtes Ziel versteht. Kulturschaffende haben den Anspruch, mitzugestalten und nicht nur zu unterstützen. Die äußere Autonomie gegenüber Attac und die innere Autonomie gegenüber jeder „Spitze“ haben für jedes Kulturattac-Mitglied einen hohen Stellenwert. Diese psychologische und gruppensdynamische Autonomie sorgt jedoch für Konflikte und Misstrauen, sowohl zwischen Attac und Kulturattac als auch innerhalb Kulturattac selbst. Dabei ist Attac für Kulturattac ebenso eine Chance wie Kulturattac für Attac. Attac war und ist bekannt - ein relativ vielfältiges Netzwerk. Kulturattac ist ein Labor für neue Impulse und eine Brücke zu weiteren gesellschaftlichen Gruppen, die Attac selbst nicht erreicht.

Auf dem Feld von Kulturattac bringt das Zusammentreffen verschiedener „Welten“ Konflikte und Probleme zum Ausdruck, die sonst versteckt bleiben, wenn diese „Welten“ eher nebeneinander existieren. Man hätte die Möglichkeit gehabt, gemeinsam diese Konflikte zu analysieren, mit ihnen zu arbeiten, daraus zu lernen. Im Herbst 2004 kam es jedoch zu einer Spaltung. Dabei wurde Kulturattac zwar näher an Attac gebracht, doch das für einen hohen Preis: viele Kulturschaffende und Kulturvermittler verließen Kulturattac.

Horizontale Aufgaben im Netzwerk

Das Netzwerk ermöglicht eine Verbindung der Gegensätze, von Struktur und Dynamik, von Gemeinsamkeit und Autonomie, Verantwortung und Freiheit, Demokratie und Vielfalt, Globalität und Lokalität. Diese Organisationsform ist ideal, um den (vor allem im Kulturbereich immer stärker) wachsenden Wettbewerb in Kooperation umzuwandeln. Doch auch freie und offene Netzwerke brauchen Knotenpunkte, an denen die horizontalen Aufgaben wahrgenommen werden. Nur so ist das Funktionieren des Netzwerkes

gewährleistet. Deshalb gründete die Kulturattac-Gruppe NRW im Februar 2004 eine gemeinnützige Kulturattac-Agentur, die durch einen eingetragenen gemeinnützigen Verein gestützt wurde. Sie sollte die Lücken zwischen den vielen Projektideen und der tatsächlichen Realisierung der Projekte schließen, z.B. die Arbeit im Bereich Fundraising. Die Arbeitsgruppe Kulturattac-Agentur bildete sich zu einem interessanten interdisziplinären Team heraus, das auch kompetente und engagierte Wirtschaftsaussteiger anzog. Dieses Zusammenwirken wurde als Beispiel für die Kraft der Kulturattac-Idee interpretiert, zumindest im Düsseldorfer Bundesbüro von Kulturattac.

Genau die Gründung des Kulturattac-Agentur e.V. wurde aber zum Tropfen, der das Fass der Konflikte und Missverständnisse zum Überlaufen brachte: im Juni 2004 entbrannte bei einem Treffen in Berlin der Konflikt mit dem Koordinationskreis von Attac-Deutschland. Grund dafür waren Uneinigheiten über die Reichweite der Autonomie von Kulturattac innerhalb Attacs, insbesondere die finanzielle Autonomie, denn die Lücken zwischen Projektideen und Projektrealisierung waren auch finanzieller Art. Zudem stieß das Wort „Agentur“ auf Unverständnis, weil es aus der gewinnorientierten Wirtschaft kam und für eine Nonprofit-Organisation wie Attac als unpassend empfunden wurde.

Da die Kulturattac-Gruppen sehr autonom voneinander arbeiteten, bildete sich auch bei diesem Konflikt keine interne Einheit, die in einer Diskussion mit der Mutterorganisation die Basis hätte stellen können. Die Herausforderung wurde schnell zur großen Überforderung für tragende Kräfte von Kulturattac. Unter dem Druck brach die Organisation im Herbst 2004 zusammen. Von den Kulturschaffenden und Kulturvermittlern, die danach aus Kulturattac austraten, arbeiten heute einige an neuen Projekten und Initiativen.

Schlusswort

250 Künstler, Kreative und Freidenker wurden Mitglieder von Kulturattac, auch diejenigen, die „anarchistische“ oder „elitäre“ Positionen vertreten. Für sie ist die Zeit gekommen, sich (wieder) zusammen in Bewegung zu setzen.

Die Kunst und die Kultur werden in unserer Gesellschaft zunehmend isoliert oder funktionalisiert. Sie werden nicht als Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen und müssen oft ums Überleben oder für Freiräume kämpfen. Dabei hängen sie mehr und mehr vom Wohlwollen der Sponsoren ab. Ist das die „Freiheit der Kunst“, die gefordert wurde?

Auch der Wunsch der Künstler nach bedingungsloser Individualität trägt eine Verantwortung für diese Missstände. Deshalb wollen manche Kulturschaffende neue Wege gehen.

Die meisten Mitglieder von Kulturattac stehen in der Tradition der engagierten, kritischen und sozialen Kunst, einer Kunst, die sich im sozialen und politischen Kontext versteht und bewegt. Kulturattac ist der Versuch, die immer stärkere Konkurrenz für die immer knapper werdenden Mittel im Kulturbereich, in Kooperation umzuwandeln, um die erzwungenen äußeren Rahmenbedingungen zur Diskussion zu stellen.

Die beschriebenen Beispiele machen klar, wie sehr die Herausforderungen von Kulturattac auch die Herausforderungen unserer Gesellschaft sind – und umgekehrt. Kulturattac war ein Labor für gesellschaftliche Herausforderungen, für den Versuch, neue Wege zu gehen, selbst wenn sie schwieriger sind.

Weil Künstler bekanntlich den Puls der Zeit spüren und im Voraus denken, kristallisieren sich bei ihnen die Fragen und die Widersprüche der ganzen Gesellschaft, die im Alltag vieler Menschen nicht reflektiert werden, obwohl sie eine wichtige Rolle spielen. Zum Beispiel: wie kann man als Individuum in einer globalisierten konsumistischen Massengesellschaft und in einer wirtschaftlichen „Dampfmaschine“, die immer schneller wird, erkennbar und einzigartig bleiben? Wie kann man sich gegenseitig unterstützen, zusammen sein, ohne sich aufzugeben? Welche Kommunikationsform kann dies ermöglichen? Welches Vertrauen in einer konkurrenzorientierten Gesellschaft?

Was ist ein „Künstler“ (und ein Mensch) in einer wirtschaftszentrierten Gesellschaft wert, wenn er an seiner Berufung, an seinem kreativen Willen und an seinem „unnützlichen“ Werk festhält, obwohl er damit die Armut riskiert, manchmal weder Geld noch Anerkennung dafür verdient? Wie „krank“ muss ein solcher Mensch sein? Oder, vielleicht, wie viel Mut und Glauben muss ein solcher Mensch haben?

Künstler sind nicht bessere oder schlechtere, sondern besondere Menschen – in gewisser Weise „menschlicher“ weil sensibler. Künstler erproben neue Antworten zu Fragen, die sich jeder stellt - und bilden deshalb und oft eine gesellschaftliche Avantgarde. Die ideale Organisationsform des Netzwerkes war bei Kulturattac eine dieser Antworten. Kulturattac versuchte die „ODER-Optionen“ in seinen Herausforderungen in „UND-Optionen“ umzuwandeln. Die Extreme von Gegensätzen wie Individuum/Gemeinschaft oder Kunst/Politik wurden kreativ neu definiert, um miteinander verbunden zu werden. So etwas kann nicht sofort klappen, man muss Versuche und Fehler gestatten, sich auf einen offenen langen Lernprozess einlassen.

Experimente führen nicht immer zu den gewünschten Ergebnissen: das ist auch nicht ihre Funktion. Aus der heutigen Sicht war Kulturattac ein Versuch, ein Experiment - gelungen, weil damit eine weitere wichtige Erfahrung, einige Offenbarungen und eine große Lehre geliefert wurden, die für weitere Projekte und Entwicklungen sehr hilfreich sein könnten. Dabei ist die wichtigste Frage nicht, ob sie innerhalb oder außerhalb von Attac stattfinden, sondern vielmehr ob damit neue Menschen erreicht und zusammengebracht werden, die einen Beitrag zu einer kulturellen Wende in unserer kranken erstarrten Gesellschaft leisten.

Davide Brocchi

Düsseldorf, den 7.3.2005

Davide Brocchi gründete Kulturattac und koordinierte dessen Düsseldorfer Büro bis Juni 2004. Seit seinem Austritt arbeitet er als freiberuflicher Kulturmanager und Sozialwissenschaftler, u.a. an neuen Projekten, die Kulturarbeit mit sozial-ökologischen Zielen (Nachhaltiger Entwicklung) verbinden. Geboren 1969 in Rimini (Italien), lebt seit 1993 in Deutschland. Er studierte Soziologie, Politik, Psychologie und Philosophie an den Universitäten Bologna und Düsseldorf. Seit vergangenem Dezember ist er Mitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft.

Davide Brocchi
Dipl. Soz.-Wiss.
Agentur Cultura21
Lorettostr. 7
40219 Düsseldorf
Mobil: +49 (0)173 510 44 96
Fax: +49 (0)211 93 888 66
Email: davide.brocchi@cultura21.de
W: www.cultura21.de